

Die neuen Zürcher Nationalräte

Roger Köppel



cn. Als Politneuling mit 178 090 Stimmen gewählt zu werden – das verdient Respekt. Mit seinem Rekordresultat hat SVP-Hoffnungsträger Roger Köppel gezeigt, dass er ein Marathon-Mann ist. Kopf runter und rennen, so schnell und ausdauernd wie möglich. In wenigen Wochen hat sich der «Weltwoche»-Chef vom politischen Publizisten zu einem der bekanntesten Politiker des Landes gewandelt.

Ob er – der ewig kritische, stets hinterfragende Journalist – tatsächlich hinter allen politischen Inhalten seiner neuen Partei steht, bleibt zwar ein Rätsel. In seinem mit enormem Einsatz betriebenen Wahlkampf hat der 50-Jährige aber bewiesen, dass er diesen Eindruck zumindest glaubhaft vermitteln kann. Köppel ist – um es etwas plakativ zu formulieren – der neue Mörgeli. Einst galt der am Sonntag aus dem Nationalrat abgewählte Medizinhistoriker als Star seiner Partei, heute strahlt Roger Köppel am SVP-Firmament.

Claudio Zanetti



asü. Vielleicht hat er es geschafft, weil er gar nicht richtig daran geglaubt hatte. Claudio Zanetti kann sich mit Verve in Vorhaben stürzen, aber auch übertreiben – in den Nationalratswahlen hat er sich zurückgehalten, weil er aufgrund der Ausgangslage nicht wirklich an einen Erfolg glaubte: Listenplatz 15 und Roger Köppel im Nacken. Es hat gereicht – es ist ein verdienter Lohn für jahrelange politische Arbeit, die zuweilen laut, aber auch still und akribisch ausfiel. Der 48-jährige Gossauer Jurist, der bis vor kurzem in Zollikon wohnte, ist einer jener Politiker, die Meinungen unverblümt äussern, auch wenn sie gegen den Strom oder gegen die eigene Partei ausfallen. Er kann im Ratssaal, in dem er seit 2003 politisiert, oder auf Twitter über die Stränge hauen, austeilend bis zur Beleidigung. Auf der anderen Seite ist er auch mit politischen Gegnern immer für ein ernsthaftes Gespräch oder einen flapsigen Spruch zu haben.

Min Li Marti



urs. Sie wartete lange, ehe sie am Sonntag Gratulationen entgegennahm: Min Li Marti (sp.) ist ein gebranntes Kind, was knappe Wahlergebnisse betrifft. 2013 war sie im Nominierungsverfahren für Zürichs Exekutive um eine einzige Stimme dem jetzigen Stadtrat Raphael Golta unterlegen.

Nun schafft die 41-jährige Soziologin den Sprung nach Bern, indem sie ihren achten Listenplatz gehalten hat. Marti, liiert mit dem grünen Nationalrat Balthasar Glättli, ist seit Februar Verlegerin und Chefredaktorin der SP-nahen Wochenzeitung «P. S.» (und bleibt das laut ihrer Auskunft auch). Seit 2002 wirkt sie im Gemeinderat, seit 2009 als Fraktionschefin, wobei ihr Auftritt gewonnen und sie als pragmatische, umgängliche Verhandlerin lagerübergreifend Respekt erlangt hat. Für die Nachfolge in der Fraktionspitze sind diverse Namen im Gespräch, vom 40-jährigen Vizechef Jean-Daniel Strub bis zur 37-jährigen RPK-Präsidentin Rebekka Wyler.

Hans-Ueli Vogt



jhu. Der Sprung in den Nationalrat ist für Hans-Ueli Vogt nur ein angenehmer Nebeneffekt. Der SVP-Kantonsrat und Professor für Privat- und Wirtschaftsrecht in Zürich will eigentlich für den Kanton in den Ständerat. Im ersten Wahlgang hat er es auf den dritten Rang geschafft. Ob er im zweiten Wahlgang antritt, ist noch nicht entschieden. Klar ist aber, dass der eher zurückhaltende Akademiker eine steile Karriere in der Volkspartei hingelegt hat. Innerhalb von nur acht Jahren ist ihm der Sprung vom Schulpfeger auf das nationale Parkett gelungen. Andere brauchen dafür eine ganze Karriere. Dass dies in der Volkspartei gerade einem homosexuellen Städter gelungen ist, ist zumindest für Aussenstehende überraschend. Geholfen hat ihm intern sicher seine Initiative «Schweizer Recht statt fremde Richter», die er zusammen mit Christoph Blocher vorstellte. Erst diese brachte dem 45-Jährigen nationale Bekanntheit.

Mauro Tuena



cn. Mauro Tuena mag schnelle Autos, schöne Frauen und gutes Essen, aber er liebt die Politik. Seit mehr als 20 Jahren ist der 43-jährige Computertechniker für die SVP der Stadt Zürich unterwegs. Erst als belächelter Jungpolitiker, heute als respektierter Chef der SVP-Gemeinderatsfraktion. Im Frühling gelang ihm überraschend der Sprung in den Kantonsrat. Dort wollte Tuena zwar gar nicht unbedingt hin, aber er will nach Bern. Am Sonntag nun hat er es geschafft: Er wurde mit 20 Stimmen Abstand auf Bauernvertreter Martin Haab gewählt. Sein gutes Abschneiden hat nicht nur mit Tuenas medialer Dauerpräsenz zu tun – er ist, weil er zu allem etwas zu sagen hat, der Liebhaber der Lokalradios und Gratiszeitungen –, sondern auch mit seiner Persönlichkeit. Tuena ist nämlich trotz seiner etwas aufgesetzt wirkenden politischen Polterei ein angenehmer Mensch, der es auch mit der politischen Konkurrenz gut kann.

Priska Seiler Graf



wbt. Als es in der SP um die Nachfolge von Regine Aeppli im Regierungsrat ging, landete Priska Seiler Graf auf dem zweiten Platz hinter Jacqueline Fehr. Die 47-Jährige überraschte damals mit Präsenz und Witz. Die gelernte Oberstufenlehrerin mit A-Matur und diplomierte Ballettpädagogin warb für sich mit ihrer Exekutivfähigkeit als Klotener Stadträtin im Ressort Sicherheit. Dort fühle sie sich als einzige Sozialdemokratin «sauwohl». Sie habe gelernt, mit Geschick, Strategie und Hartnäckigkeit auch in einem bürgerlichen Umfeld mit ihren Positionen zu überzeugen. Mit ihrer pragmatischen Art des Politisierens und ihrem Ruf als Flughafenpolitikerin in der Region hat sie sich nun als Vertreterin der Agglomeration einen der beiden neuen Sitze der SP im Nationalrat gesichert. Ihr, die 12 Jahre Parlamentserfahrung in Kloten und 10 Jahre im Kantonsrat vorweisen kann, wird die nötige Durchsetzungskraft für Bern zugesprochen.

Barbara Steinemann



sho. 2011 rechnete sie mit einem guten Platz auf der SVP-Liste, musste aber zurückstehen. Dabei organisierte Barbara Steinemann während einiger Jahre die Albigütli-Tagung der SVP. Jetzt hat es noch vor dem 40. Geburtstag geklappt. Steinemann war noch nicht 27, als sie 2003 für den Bezirk Dielsdorf in den Kantonsrat gewählt wurde. Das Profil der in Wattregensdorf wohnhaften Juristin ist eindeutig. Sie wehrt sich gegen die Einwanderung und kritisiert das Sozialwesen, das sie als Mitglied der Sozialbehörde Regensdorf von innen kennt. 2006 war sie in Form einer parlamentarischen Initiative Erfinderin des später auf Bundesebene eingeführten Bauverbots für Minarette. In jüngerer Zeit lehnte das Volk die von ihr angestrebte Abschaffung der Härtefallkommission in Asylfragen ab. Ebenso scheiterte ein Angriff auf die kantonale Sozialkonferenz: Steinemann wurde umgekehrt in der Folge nicht mehr in deren Vorstand gewählt.

Tim Guldimann



wbt. Jahrzehntelang hat Tim Guldimann (65) als Diplomat in Konflikten von der Ukraine bis Tschechien oder Kosovo vermittelt und als Botschafter die Schweiz in Teheran und Berlin vertreten. Jetzt will er sein politisches Gewicht als Wahlberliner in Bern zur Geltung bringen. Sein Blick auf die Schweiz wird von der Erfahrung in der Welt geprägt sein. Den Zürcher Genossen, zu denen er sich seit Jahrzehnten zählt, empfahl er sich mit einem Aufruf zu einer neuen Mitte-Links-Allianz zur Verhinderung von Kollateralschäden nach der Annahme der Masseneinwanderungsinitiative. In seinem rechtzeitig für den Wahlkampf erschienenen Buch «Aufbruch Schweiz! Zurück zu unseren Stärken» warnt er vor der «Selbstverzwergung» der Schweiz. Die SP-Wähler haben Guldimanns Engagement vor den Wahlen honoriert und ihn mit dem viertbesten Ergebnis nach Bern entsandt. Dort sieht er sich auch als Vertreter der Auslandschweizer.

Angelo Barrile



wbt. Der 39-jährige Mediziner Angelo Barrile verdankt seinen Aufstieg vom Kantonsrat, dem er seit 2010 angehört, in den Nationalrat der Wahl von Daniel Jositsch in den Ständerat. Als «linker schwuler Hausarzt aus Pfungen mit sizilianischem Hintergrund und einem Lächeln im Gesicht» stellte er sich im Mai den Parteidelegierten anlässlich der Nomination vor. Er lebt in Zürich, seit über 17 Jahren zusammen mit seinem Partner. Barriles Eltern kamen in den 1970er Jahren in die Schweiz und haben ihren Söhnen empfohlen, das Beste aus beiden Kulturen auf ihrem Lebensweg mitzunehmen. Barrile hat sich bisher als Gesundheits- und Integrationspolitiker mit grüner Ader hervorgetan. Er macht sich für Krankenkassenprämien nach wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit statt als Kopfpämien und gegen Spitalprivatisierungen stark. Innerhalb der Zürcher SP-Delegation vertritt er insbesondere auch die Anliegen der Secondos.

Bruno Walliser



sho. Nun hat es doch noch ein Kommunalpolitiker und waschechter Gewerbler für die SVP in den Nationalrat geschafft. Der 49-jährige Oberländer und leidenschaftliche Radfahrer Bruno Walliser leitet als Kaminfegermeister einen Betrieb mit 9 Angestellten. Seit 1999 gehört er dem Kantonsrat an, den er 2013/14 präsidierte. Die möglicherweise fast noch wichtigere politische Basis ist aber Wallisers Heimatgemeinde Volketswil, der er nach 4 Jahren als einfacher Gemeinderat seit nunmehr über 13 Jahren als Präsident und Finanzchef vorsteht. Mit seiner Erfahrung und umgänglichen Art ist Walliser ein möglicher künftiger Regierungsrat. Der Wohnort Volketswil ist da Würde und Bürde. Als Kantonsratspräsident gab Walliser 2013 mit seinem Stichentscheid den Ausschlag, das Nein der Kantonsregierung zum geplanten Zivilluftplatz Dübendorf abzu-dämpfen. Als Gemeindepräsident wehrt er sich gegen diese Pläne des Bundes.

Mattea Meyer



wbt. Die bald 28-jährige Winterthurerin Mattea Meyer ist seit vier Jahren sehr aktive Kantonsrätin. Im Sommer schloss sie ihr Masterstudium in Wirtschaftsgeografie ab. Zu ihren Engagements zählt die Mitarbeit im Vorstand der Sans-Papiers-Anlaufstelle Zürich. Als Co-Präsidentin der SP Winterthur und einstige Vizepräsidentin der Juso Schweiz wurde sie im Mai zu ihrer eigenen Überraschung von den kräftig applaudierenden SP-Delegierten auf den vierten Listenplatz gesetzt und ist am Sonntag als Siebtbeste gewählt worden. Meyer ist trotz ihrer Jugend in der Partei gut vernetzt – auch als persönliche Mitarbeiterin der Nationalräte Cédric Wermuth und Marina Carobbio seit 2012. Als jugendliche Bücherrätin war die kämpferische rote Zora ihr Idol. Jetzt will sie ihre eigenen Überzeugungen von einer gerechten, solidarischen Schweiz im Parlament vertreten – wohlwissend, dass Politik nicht nur in Parlamentssälen stattfindet.

Regine Sauter



asü. Die 49-jährige FDP-Kantonsrätin Regine Sauter wurde auch als Kandidatin für die Regierungsratswahlen im vergangenen Frühling gehandelt – sie stellte aber bald klar, dass es sie nach Bern zieht. Dieser Schritt ist ihr nun nach elf Jahren im Kantonsrat geglückt, nicht zuletzt dank einem starken Resultat in der Stadt Zürich, wo sie ihre politische Heimat hat. In Bern will die Direktorin der Zürcher Handelskammer die Zusammenarbeit von Politik und Wirtschaft stärken. Hoch oben auf ihrer Prioritätenliste stehen liberale Gesetze, Weltoffenheit, Erfindergeist, moderate Steuern, Gemeinssinn und Bürokratieabbau. Sauter gilt als gut vernetzt, dossierfest und hartnäckig; sie kann sich dezidiert äussern, ohne laut zu sein. Im Nationalrat trifft sie auf eine ehemalige Chef:in: EVP-Parlamentarierin Maja Ingold war einst Sauters Vorgesetzte, als die Freisinnige Sekretärin und Stabsleiterin im Sozialdepartement der Stadt Winterthur war.

Geschenke von AL und EDU

Rechenspiele nach den Wahlen

ak. «Was wäre gewesen, wenn...» ist zwar eine wenig hilfreiche, dennoch aber häufig gestellte Frage nach (verlorenen) Wahlgängen. Wie wären beispielsweise die Sitze für den Nationalrat verteilt worden, wenn die Listenverbindungen in anderer Form zustande gekommen wären?

► **Ohne Listenverbindung?** Das Wahlverfahren bei den Nationalratswahlen (Hagenbach-Bischoff) begünstigt eher die grossen Parteien. Listenverbindungen sind ein Mittel, dem entgegenzuwirken. Sie funktionieren in der Regel allerdings nur, wenn sich mehrere Kleine zusammenschließen. Sonst profitieren die grösseren Partner in der Verbindung. Ganz ohne Listenverbindungen zu anderen Parteien (lediglich mit Unterlistenverbindungen mit den eigenen Jungparteien) wäre es am Sonntag nicht völlig anders herausgekommen. Allerdings hätte die CVP einen Sitz abgeben müssen, den dann die FDP hätte erben können. In Personen ausgedrückt heisst das: Kathy Riklin hätte Hans-Ulrich Bigler ihren Platz überlassen müssen.

► **SVP und FDP ohne Kleine?** Ohne die EDU hätte die SVP ihren 12. Sitz (ein Restmandat, von dem der Stadtzürcher Mauro Tuena profitieren konnte) nicht erobert, der Sitz wäre an die Grünen gegangen (und Katharina Prelicz wäre doch noch gewählt worden). Auf der andern Seite hätte es der SP auch ohne die Hilfe der AL zum 9. Sitz gereicht. Die beiden Kleinen hätten vom Alleingang nicht profitiert und je allein keinen Sitz gewinnen können. Beide erreichten so um die 300 000 Stimmen. Um ein Mandat zu erobern, hätten es aber über 390 000 sein müssen.

► **AL und Piraten?** Vor vier Jahren taten sich die AL und die Piraten (und zusätzlich die Konfessionslosen) zu einer Listenverbindung zusammen. Wäre diese wieder zustande gekommen, hätte die AL, die ja einen beträchtlichen Stimmenzuwachs für sich verbuchen konnte, (zusammen mit der PdA-Liste) einen Sitz im Nationalrat auf sicher gehabt. Einen Sitz verloren hätte in dieser Konstellation die SP. Angelo Barrile wäre dann nicht gewählt gewesen, sondern nur erster Ersatzmann.

► **Noch mehr AL-Gewinne?** Die AL machte am Sonntag, wie bereits bei den Kantonsratswahlen im Frühling, einen riesigen Sprung vorwärts. Trotzdem ging sie bei der internen Verteilung der Sitze gegen die Grünen und vor allem die übermächtige SP unter. Die Alternativen hätten rund 55 000 Stimmen mehr machen müssen, um der SP einen Sitz abzugeben. Das entspricht etwas mehr als 1500 Listen oder Wählern. Der AL-Kandidat Markus Bischoff berichtete denn auch genau in diesem Sinn auf Facebook über seine Nichtwahl: «Der SP-Tsunami oder der Hang, sich unter den Schutz eines vermeintlich starken Partners oder einer Partnerin zu stellen, hat auch mich an die Wand gedrückt. 1561 Wählerinnen und Wähler haben uns gefehlt.»

► **SVP mit FDP?** Der vor den Wahlen am meisten diskutierte mögliche Zusammenschluss war jener zwischen den beiden starken bürgerlichen Parteien SVP und FDP. Nach der Wahl kann man sagen, dass diese Listenverbindung keinem der beiden Partner etwas gebracht hätte. Die SVP hätte auch so ihre 12 Mandate erobert, die FDP ihre 5.

► **GLP statt CVP?** Die grosse Listenverbindung in der Mitte hat der CVP einen zusätzlichen Sitz beschert. Insofern hat sich wieder einmal bewährt, dass der Profit für kleinere Partner am grössten ist, wenn sie sich mit etwa gleich grossen Partnern zusammenschließen. Bei der Verteilung des zusätzlichen Sitzes innerhalb der Listenverbindung ist es dann allerdings relativ knapp zugegangen. Hätten die Grünliberalen ein bisschen weniger Stimmen verloren, hätten sie der CVP den Sitz doch noch wegschnappen können.